Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 6

Artikel: Die Leute im Hafen von Marseille
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752165

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Urlauber

Seit Jahren dient er als Berufssoldat in Afrika. Einmal im Jahr kommt er in die Heimat zurück, in sein Dorf, bleibt drei Wochen, und dann geht es wieder hinüber. So wird er es noch 15 Jahre machen, – dann bekommt er Pension

Ein chinesischer Straßenhändler

Er verkauft Fächer, Halsketten, Ringe, Tücher. Solche chinesischen Händler, meistens Angestellte einer Firma, trifft man in den letzten Jahren in allen Weltstädten. In Marseille ist dieser Handel verboten. Erscheint an einer Ecke ein Polizist, schlägt der Mann die Kiste zu und verschwindet um die nächste Ecke oder in einem Hausgang

Ein indischer Hafenarbeiter

Ihn und seinesgleichen kennt der französische Zöllner gut. Um Frankreichs Opiumraucher zu befriedigen, müssen täglich 200–250 kg Opium über die Grenze geschmuggelt werden. In Indochina wird diese «Droque» in jedem Laden verkauft; läuft ein Schiff von dort ein, so wird es von den Zöllnern von unten bis oben untersucht

Ein Schiffsmaler,

der Durchschnittstyp des französischen Hafenarbeiters in Marseille. Er ist von etwas kleiner Statur, das Gesicht ist herb und lustig. Die Arbeitermütze und das blaue Ueberkleid tragen fast alle

Ein Sackträger, –

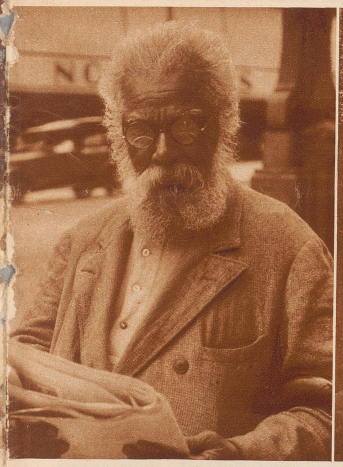
kein alter Schweizer im Hirtenhemd. Täglich trägt er seine 100 Säcke Getreide etwa hundert Meter weit. Die meisten dieser Leute sind groß und sehnig. Sie verdienen 35 francs täglich

Zwei Franzosen aus Algier

Von Beruf sind sie Mechaniker; ihre Eltern betreiben in Algerien eine Autoreparaturwerkstätte. Hier sitzen sie vor einem Bistro, essen spanische Nüßchen und trinken Wein

Ein deutscher Tippelbruder

Von Leipzig tippelte er nach Wien, Triest, Venedig, Mailand, Genua. Dort fand er Arbeit auf einem griechischen Schiff, brannte aber wegen schlechter Behandlung wieder durch. Landarbeit könnte er hier unten im Süden genug finden, – aber sein Paß enthält einen fatalen Stempel: «Défense de prendre du travail»

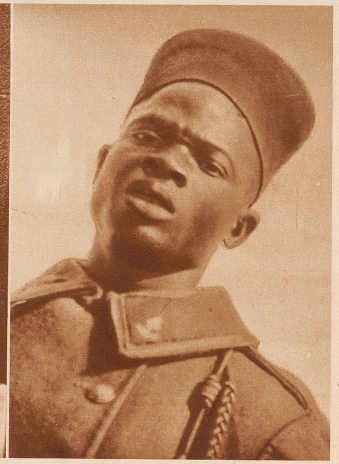


Ein indischer Kommunist

Von Beruf ist er Journalist. Kürzlich bereiste er ganz Europa und blieb ein Jahr in Moskau: Jetzt wird er bald wieder nach Indien zurückkehren, wo er hauptsächlich gegen die religiösen Kasten kämpft

Eine Fischhändlerin

In der Morgenfrühe bringen die Fischer ihre vollen Netze in die Fischhalle, wo die Ware den Detailverkäuferinnen übergeben wird. Diese hier setzt sich dann für einige Stunden in die Rue Caisserie hinter ihr Körbchen und schreit aus voller Lunge in ihrem Marseiller Französisch, das schon sehr italienisch klingt: «Eeeeh, – – – qui compera, les mangez tu!» – was besagen will: Wer ihre Fischchen kauft, kann sie ganz, mit Stumpf und Stiel, essen; Abfall gibt es nicht



Ein schwarzer Rekrut

Vor einem Jahre noch sprang er nackt in einem Kongo-Dorf umher, hatte eine Frau, eine Ziege, eine Flöte. Dann kamen schöne Soldaten, brachten ihn nach Frankreich, steckten ihn in eine Kaserne und brachten ihm Vaterlandsliebe bei. Heute, am Sonntag, streift er in seinem dicken blauen Mantel am Hafen herum, hat keinen Sou in der Tasche und flucht vor sich hin

DIE LEUTE IM HAFEN VON MARSEILLE

AUFNAHMEN VON PAUL SENN

«Ça grouille, ça pullule, quoi?» Ein junger Arbeiter fragte es stolz, morgens um zehn, im Vieux Port von Marseille. Er war schön gewachsen, breitschultrig, sein glattrasierter Mund war so beweglich und lustig wie der eines Schauspielers und seine Augen gut wie Brot. Ich, eine bescheidene «Zugereiste», konnte nur überwältigt nicken: Ja, es war nicht zu leugnen, es wimmelte und regte sich tausendfältig, hier an diesem Vorposten und Ausguck unseres alten Kontinents, wo Europa beide Arme weit öffnet und die braunen, gelben und schwarzen Kinder anderer Erdteile an ihre Brust zieht. Hier unten, gar nicht weit von der stolzen Cannebière und doch schon weit genug, von sehr ferne gegrüßt von dem goldenen Leuchten der Notre-Dame-de-la-Garde, treffen sich aus fünf Weltteilen und unzähligen Ländern jene, die sich am leichtesten ohne Dolmetscher verstehen: Die Habenichtse. Da sind zunächst, – Aristokraten des Hafenviertels, – die Arbeiter: Neger, Chinesen, Inder, Malaien stehen neben dem französischen Kollegen, der keinen Rassenstolz kennt, rauchen von seinen Zigaretten und singen ihm ihre Lieder. Einer war darunter, ein Türke, den werde ich wohl nie vergessen; er hatte während des Krieges durch einen österreichischen Dolmetscher Deutsch gelernt und nun saß er an jedem Abend vor einem der vielen winzigen Cafés der Cannebière oder unten im Port, und wenn ich vorüberging, tippte er an seine verwegene Mütze und sang leise und freudig: «Ooooo, Mameuselle, – ich amasier mich so!» Sich amüsieren, wunderbar vergnügt sein, überschüssige Kraft austoben, das können sie alle, diese Jungens, deren Leben auf starken Schultern, Genügsamkeit und gutem Humor aufgebaut ist. Neben, zwischen, unter ihnen lebt die Mittel-, Halb- und Unterwelt von Marseille: die kleinen Händler, die schon halb Zuhälter, und die Zuhälter, die noch halb ehrbare Händler sind; die Schankwirte, deren Lokale tagsüber so ordentlich und jedermann zugänglich und in der Nacht plötzlich voller Mädchen und erregender Lustbarkeiten sind; die fahrenden Muschel-, Fisch- und Krabbenverkäufer, die morgen vielleicht schon wieder einen

Der Negervater

Er ist Hafenarbeiter. Heute, am Sonntag, amüsiert er sich mit seiner kleinen «Café-au-lait» vor einem Bistro. Die Mutter ist zur Kirche gegangen, aber er wollte nicht mit. Er sitzt in der Sonne und gibt dem Kindchen seinen Schoppen

Eine Korbflechterin

Spanierin aus Granada, seit einem Jahr mit einem Südfranzosen verheiratet. Beide fahren in einem Karren der Küste entlang, flicken Stühle, machen Körbe und bezahlen keinen Fünfer Hauszins. Sie aber sehnt sich nach ihrer spanischen Heimat und möchte wieder zurück

ganz anderen Beruf haben; die ganze kleine jammervolle Welt der «Mädchen», wie die Franzosen sie barmherzig nennen, vor deren unmenschlichen Lebensbedingungen der Fremde sich erschrocken zurückzieht. Und dann sind da die vielen vielen Italiener: 100 000 leben in dieser Stadt, die 600 000 Einwohner hat. Sie sind nicht zu übersehen: mit ihren Gerüchen, Speisen, Farben, Liedern und Witzen bilden sie eine kleine Stadt in dieser Stadt aller Völker.

Ein bißchen Grauen, ein bißchen Angst und Abwehr und sehr viel Bewunderung vor dieser Ueberfülle des Lebens, – das ist, was das alte Marseille dem Fremden einflößt. Wie alles, was Grenzland, Uebergang, Vermittler heißt, ist es vieldeutig, voller Schwierigkeiten und Lockungen. Beruhigend und kräftig aber zieht der Geruch von Oel und Knoblauch, von Meer und Wind über diese ganze fragwürdige Welt.

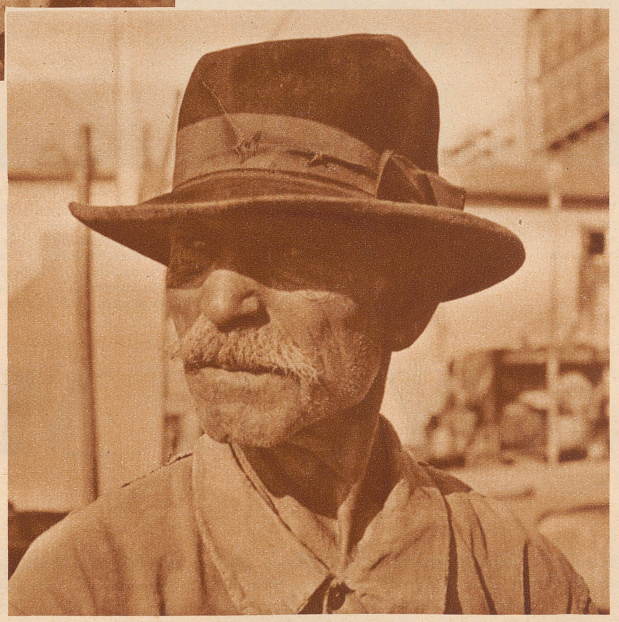
sk.

Im Dirnenviertel

in der Rue Bautry: ein Mädchen wärmt sich in der Morgensonne

Ein jüdischer Pfadfinder

In einer ganzen Marschkolonne junger Pfadfinder aus Jerusalem zieht er über das Pflaster des alten Hafens



Der «Batelier»

Nicht jeder, der ein wenig rudern kann, darf sich am alten Hafen in eine Schaluppe setzen und den Beruf eines «Bateliers» ausüben. Er muß einen richtigen Seemanns-Ausweis besitzen und hohe Steuern bezahlen, um die Leute nach Château d'If fahren zu dürfen